

ND Dienstag,
9. September 2008

Die Normalität der Scheu

Regisseur Niko von Glasow zeigt sich selbst und elf weitere von Contergan geschädigte Menschen unverhüllt vor der Kamera

Von Oliver Händler

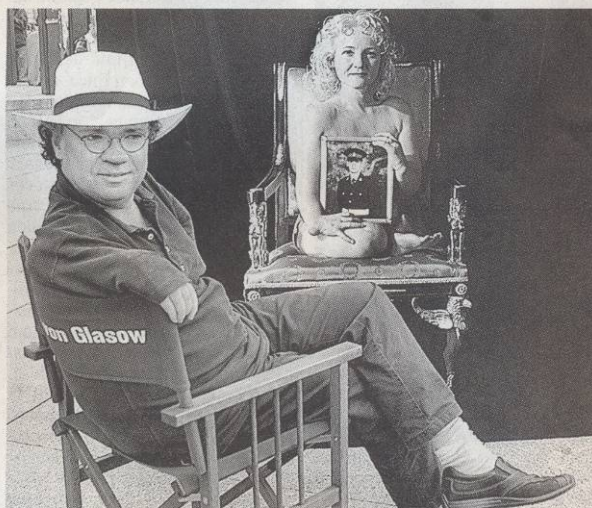
Weil er das Starren der Mitmenschen als großes Problem für Contergangeschädigte ansieht, entwickelte der selbst betroffene Regisseur Niko von Glasow einen Aktkalender, damit sich die Leute satt sehen können. Der Dokumentarfilm zum Projekt kommt am Donnerstag in die Kinos. Eine Ausstellung der Fotos in Berlin brachte unterschiedliche Reaktionen hervor.

Das erste Ziel ist erreicht. Die Leute bleiben stehen. »Was ist das denn jetzt?«, hört man sie fragen, wenn sich einer nach dem anderen diesen Nackten nähert. Diesen anderen Nackten. Es ist Sonntagvormittag auf dem Potsdamer Platz in Berlin, über den hauptsächlich ahnungslose Touristen hinwegschlendern, bis sie vor zwölf Fotografien stehen bleiben, auf denen nackte Menschen mit wenigen Re-

quisiten vor schwarzem Hintergrund zu sehen sind. Doch es sind nicht einfach nur Nacktmodelle, diese zwölf Menschen sind contergangeschädigt. Versammelt hat sie der Regisseur Niko von Glasow. Er ist selbst betroffen, hat bislang aber noch nie einen Film zu diesem Thema gemacht. Der Filmemacher hatte schon vor Jahren die Idee, schöne Aktfotos von behinderten Menschen zu machen, sie jedoch schnell ad acta gelegt, als ihm sein Therapeut empfahl, sich selbst auch fotografieren zu lassen. Das ging dem glatzköpfigen Mann mit Bauch dann doch zu weit. »Meine Frau hat mich dann an diese Idee wieder erinnert«, erzählt von Glasow. Hinzu kam, dass er endlich seine Angst davor überwinden wollte, sich beim Schwimmen mit seinem Sohn vor anderen Leuten auszuziehen. Ein Kalender sollte nun entstehen und, wie es sich für einen Regisseur gehört, ein Dokumentarfilm. »NoBody's Perfect« kommt am Donnerstag in die deutschen Kinos.

Nicht eklig, nicht erotisch

Der Film beschreibt die Suche von Glasows nach elf weiteren Freiwilligen für seinen Kalender. Er fand sie schnell und die Ergebnisse wa-



ren am Sonntag in Berlin lebensgroß zu bewundern. Jeder dieser Freiwilligen hat verkürzte Arme, meist mit unförmigen Händen. Einige sitzen zusätzlich auf Stühlen, weil auch ihre Beine zu klein sind, um ihre Körper zu tragen. Eine Frau springt und zeigt ihren ganzen Körper, eine andere verdeckt ihn fast vollständig unter Gewändern. »Das finde ich sehr mutig«, sagen die meisten, die sich die Bilder genauer ansehen. »Erst wollte ich irgendwie Abstand gewinnen, aber dann wurde ich doch neugierig und hab mich getraut, näher ranzugehen«, sagt ein älterer Mann. Seine Frau meint zustimmend, nicht angeekelt zu sein von dem, was sie sehe. Etwas Erotisches könnten jedoch beide den Bildern nicht abgewinnen. Diese Meinung teilen viele, vor allem die schweigende Mehrheit, die nach kurzem Stoppen lieber weitergeht oder nur einen verstohlenen Blick durch die Lücken zwischen den Bildern wagt.

Niko von Glasow hatte seinen Sohn als Requisite zum Foto-Shooting mitgebracht, der auf dem Bild auf das Geschlechtsteil seines Vaters zeigt. Nun posiert von Glasow im blauen Hemd, schwarzer Hose und mit Strohhut auf dem Kopf für die Presse vor eben jenem Foto. »Erst eine Großaufnahme vom Pimmel und dann elegant nach oben schwenken«, leitet er scher-

zend die Kameraleute an. Diese unverblühte Sprache – neudeutsch: politisch unkorrekt – zieht sich auch durch den Film. »Humor ist das beste Mittel, Hemmungen und Verklemmungen unserer Mitmenschen zu knacken«, sagt von Glasow. Es wirkt wahrhaft erfrischend, in einem solchen Film lachen zu können. »Komödie machen, macht einfach Spaß. Ich persönlich würde auch nicht in ein Drama über die Contergan-Menschen gehen«, sagt der Regisseur.

Chance zur Befreiung der Täter

Soll es zunächst nur eine Geschichte von zwölf behinderten Menschen sein, ist das Projekt zugleich politisch. Einen Film zum Thema Contergan ohne die Firma Grünenthal zu machen, die das Medikament in den 50er und 60er Jahren vertrieben hatte, ist für Niko von Glasow schlicht unmöglich. Er sieht sein Werk sogar als Chance für die Täter, sich nun endlich mit ihren Opfern zu treffen und mit ihnen zu reden: »Nur wir können sie von ihrer Schuld befreien.«

Vor allem ist der Film aber Befreiung für die Fotomodelle. »Ich habe einen Seitenwechsel vollzogen«, sagt eine von ihnen stolz. Früher habe sie sich versteckt. »Heute sage ich: Guckt mich an!«

Neues

63. Jahrgang/Nr. 212 • Berlin-Ausgabe • 1,40 €

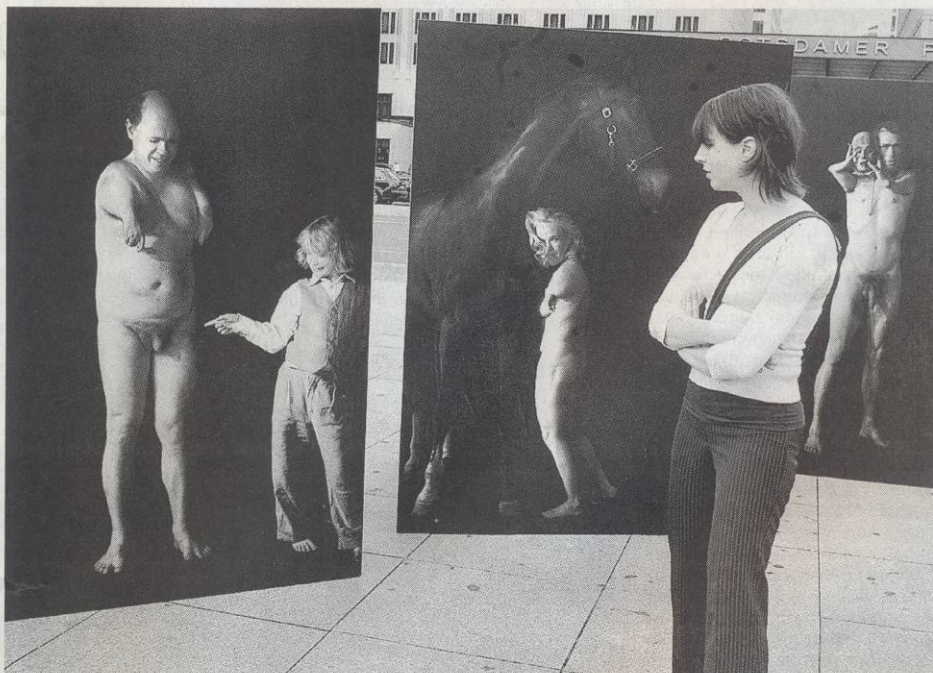


Niemand ist perfekt

Niko von Glasow hat einen Aktkalender contergangeschädigter Menschen produziert. Der Film dazu kommt nun in die Kinos, begleitet von einer öffentlichen Ausstellung der Fotos. Seite 3

Neues Deutschland vom 9.9.2008

Die Seite Drei ■ 3



Niko von Glasow (o.) sitzt vor dem Bild von Kim Morton, die sich nur mit einem Foto ihres Sohnes bekleidet vor die Kamera setzte. Passanten (l.) schauten sich auch das Bild von Glasows mit dessen Sohn genauer an.

Fotos: Uli Winkler

Theo Zavelberg wirkt im Leben wie im Film eher schüchtern, trotzdem ließ er sich nackt ablichten. Ein Gärtner, der sich auch auf dem ausgestellten Foto halb hinter einem Rosenstrauch versteckt. »Schüchtern? Dabei sagt man mir, ich sei der Lustigste im Film. Ich habe die meisten Lacher auf meiner Seite«, so Zavelberg. »Naja, ich habe schon darauf geachtet, dass mein Geschlechtsteil nicht zu sehr zu sehen ist, aber eigentlich hatte ich schon vor Jahren keinen Bock mehr darauf, mich für irgendetwas zu schämen.« Auch Niko von Glasow geht am Ende des Films selbstverständlich nur mit Badehose bekleidet an der Seite seines Sohnes im Meer baden.

Ein Foto ist besonders beeindruckend, auf dem Kim Morton aus Belfast auf einem Stuhl sitzt, das Zentrum ihres Körpers vom Foto ihres Sohnes bedeckt, der als Soldat in Afghanistan stationiert ist. Das Auffällige daran ist jedoch, dass sie ihre Arme und Beine, also die Körperteile, die sie als Contergangeschädigte definieren, offen zeigt. Dagegen verdeckt sie die Partien, die sie als Frau definieren. Die Normalität eines Menschen wird somit in gemeinsamer Scheu am besten sichtbar. Niemand ist perfekt. »Wenn man genau hinguckt«, sagt Niko von Glasow, »sehen die meisten Menschen seltsam aus.«

Für alle Fotografierten war es eine Premiere, sich vor einer Kamera so zu präsentieren, wie sie ein verheerendes Medikament vor

fast 50 Jahren, erschaffen hatte. Bei einer Frau widersprach zunächst der Sohn. Das sei widerlich. Nicht der Behinderung wegen. »Du bist doch meine Mutter«, soll er vorwurfsvoll gesagt haben. »Der am schwersten zu Überredende war ich selbst«, sagt von Glasow. Dagegen sticht der britische Schauspieler Mat Fraser heraus, der sofort zusagte. Er sei ja auch besonders gut ausgestattet, meint er. Das Foto bestätigt diese Einschätzung durchaus. Fraser provoziert von Glasow im Film auch: »Hast du etwa einen Mikropenis?« »Kommt aufs Wetter an«, antwortet der Regisseur.

Weigerung, sich selbst im anderen zu sehen

Der Film ist zum Glück trotzdem keine reine Komödie. Die Protagonisten fragen sich gegenseitig aus, ob sie sich schon einmal das Leben nehmen wollten. Sie erzählen davon, wie der Priester früher der Mutter verbot, das behinderte Kind in die Kirche mitzunehmen, oder wie man selbst die Nähe anderer Contergangeschädigter mied, weil man sich darin selbst gesehen hätte, sich mit dem eigenen Anderssein hätte auseinandersetzen müssen.

So zeigt das Werk vordergründig die innere Seite dieser Menschen, auch wenn sie ihre äußeren Probleme nicht ausspart. Im Film werden die Fotos schon einmal öffentlich ausgestellt – in diesem Fall in Köln – und Passanten nach ihrer Meinung dazu gefragt. »Ich finde diese Frau sehr schön«, sagt eine Frau, ein junger Mann bewundert den Mut der Fotografierten. Nur ein älterer Mann ist außer sich: »Das ist geschmacklos und abstoßend. Kinder sehen das«, sagt er laut in die Kamera.

In Berlin sagt das auf deutsch

niemand. Nur ein Italiener, der dabei fleißig mit dem Fotoapparat dokumentiert, fängt an zu brüllen, als er den schreibenden Journalisten entdeckt, der leider kein Italienisch versteht. Dass er die Aktion missbilligt, ist jedoch eindeutig zu erkennen. Er kreuzt die Handgelenke und legt sich dann mit der einen Hand imaginär Handschellen an die andere – bei den kaum vorhandenen Händen der Fotomodelle wäre das sicher ein interessantes, wenn nicht gar komisches Unterfangen. Wegsperrern ist offenbar seine Forderung und in seinen Redeschwall lässt sich das italienische Äquivalent für »entartet« interpretieren. Er bleibt die Ausnahme, obwohl sich auch ein paar Jugendliche mit verkrüppelten Posen vor der Handkamera über die Fotos lustig machen.

Der Rest bleibt beim »mutig, aber nicht erotisch«. Nur eine polnische Journalistin findet die nackten Männer und Frauen anziehend. »Sie lachen alle. Da ist keine Angst in ihren Gesichtern«, beobachtet sie. »Das zeigt, dass nicht nur die jungen Dünnen das Recht auf Schönheit haben. Auch die Älteren, Dicken und die ohne Gliedmaßen dürfen lachen und zeigen, dass sie voller Leben sind und Liebe machen. Das macht sie sexy.«

Auf dem unterirdischen S-Bahnhof am Potsdamer Platz laufen am Abend die Nachrichten des Tages über einen Bildschirm. Bundespräsident Horst Köhler hat die deutschen paralympischen Athleten in Peking besucht. »Das wichtigste ist, dass Behinderte in der Gesellschaft wahrgenommen werden«, soll er gesagt haben. Niko von Glasow hat seinen Beitrag dazu geleistet.

»NoBody's Perfect« ab 11.9. in den Kinos. Gleichnamiges Buch: Elisabeth Sandmann Verlag, 80 S., geb. 19,95 €.

Neues Deutschland vom 9.9.2008